

Psalm 23, Der Herr ist mein Hirte

1. Der HERR ist mein Hirt, *
nichts wird mir fehlen.
2. Er lässt mich lagern auf grünen Auen *
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
3. Meine Lebenskraft bringt er zurück. /
Er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit, *
getreu seinem Namen.
4. Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, * ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir, * dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.
5. Du deckst mir den Tisch * vor den Augen meiner Feinde.
Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, * übergewollt ist mein Becher.
6. Deine Güte und Liebe begleiten mich Tag für Tag;
in deinem Haus darf ich bleiben mein Leben lang.

Als Erstes müssen wir uns von den Bildern aus den Kinderbibeln verabschieden, die unsere Vorstellung vom Hirten geprägt haben. Bilder mit einer schönen, sanft gehügelten Landschaft, den friedlich grasenden Schafen und dem Hirten in ihrer Mitte. Vielleicht trägt er noch ein Lamm auf seinen Schultern. Gütig schaut er auf seine Herde. Also das müssen wir vergessen, denn ...

Hirte war ein harter Beruf. Er ist es teilweise noch heute. Ein Hirte ist nicht sesshaft und zieht mit seiner Herde von Weidefläche zu Weidefläche. Zu biblischen Zeiten war er Tag und Nacht mit den Tieren zusammen, nicht nur, um sie zusammenzuhalten, sondern auch, um sie vor Angriffen durch Raubtiere und Räuber zu schützen und zu verteidigen.

Hirte war ein gefährlicher Beruf.

Hirte ist ein alter Beruf. Er gehört vielleicht zu den ältesten der Menschheit. Als es noch keine Häuser gab und Weiden mit Zäunen, gab es schon die Hirten. Sie waren umherziehende Nomaden mit ihrem Hab und Gut. Ein wichtiges Gut waren die Tiere. Für diese waren sie immer auf der Suche nach guten Weideplätzen. Als dann die ersten Menschen sesshaft wurden, zogen die Hirten weiter. Aber auch das Leben eines Schafes war zu biblischen Zeiten hart. Israel hat kein Auenklima – es kennt nicht die saftigen Ruhrauen oder die Weiden vom Niederrhein. Das Gras sprießt in kleinen Büscheln zwischen den Steinen. Es ist trocken, Disteln wachsen dazwischen, die nicht so gut schmecken. Die Ruhe zum Widerkauen ist angespannt, nicht meditativ. Immer sind die Tiere auf dem Sprung vor dem Wolf oder einem anderen Raubtier.

Zu biblischen Zeiten gehörte der Hirte noch zum Alltagsbild. Täglich konnten die Menschen sehen, was einen guten Hirten ausmacht. „*Ein guter Mensch sorgt für seine Tiere.*“^{Spr. 12, 10}, heißt es im Buch der Sprüche. Ein guter Hirte ist auch ein guter Mensch.



Nicht nur das Leben der Hirten und Schafe auch das ihrer Zeitgenossen war hart und entbehrungsreich. Wäre es da nicht schön, wenn diejenigen, die uns leiten die Eigenschaften eines guten Hirten hätten? Der Hirte wurde zum Symbol eines guten Herrschers. Einer, der sorgt und beschützt, der sich kümmert und selbstlos ist, der weiß, wo es lang geht. Bei einem solchen Hirten Schaf zu sein, das hat nicht den faden Beigeschmack, der uns auf der Zunge liegt, wenn wir an das Verhältnis von Hirte und Schaf denken. Sich einem guten Hirten anzuschließen ist nicht dumm. In unseren Tagen sehen wir, wie wichtig es gerade in schweren Zeiten ist, eine gute und strukturierte Führung zu haben. Wir erleben Länder die ins Chaos abgleiten, wo

eine eindeutige Leitung fehlt. Denken wir an Libyen oder an den Jemen, um nur zwei Beispiele zu nennen. In diesen Tagen sehen wir mit Sorge auf die Entwicklung in den USA.

Aber schon zu biblischen Zeiten ging diese Gleichung oft nicht auf. Statt für das Volk sorgten die Hirten lieber für sich selber. Der Prophet Ezechiel hat für sie eine eindeutige Botschaft *„Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben! Sollten die Hirten nicht die Schafe weiden? Das Fett esst ihr und mit der Wolle bekleidet ihr euch und die fetten Schafe schlachtet ihr - ihr weidet die Schafe nicht! Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, habt ihr nicht geheilt, und was gebrochen war, habt ihr nicht verbunden, und was versprengt war, habt ihr nicht zurückgeholt, und was verloren gegangen war, habt ihr nicht gesucht, und mit Macht habt ihr sie niedergetreten und mit Gewalt.“* ^{Ez 34,1-4}

Könige und Herrscher, die sich „Hirten“ nennen und nennen lassen, erlagen und erliegen nur zu oft der Versuchung, ihre Stellung zum eigenen Vorteil auszunutzen und sich nicht um die zu kümmern, die ihnen anvertraut sind. Selbstlos ist nur Gott. Er muss nichts haben, er muss nichts beweisen, er muss sich nicht behaupten. Deswegen ist nur er der wahre Hirte: *„Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.“* ^{Ez 34,15}

Das Leben der Hirten war hart – das Leben der Schafe war hart. Inmitten einer Welt, die geprägt war von Mangel und Entbehrung, Unrecht und Gefahren, setzt der Psalm 23 die Hoffnung auf die Führung und Fürsorge Gottes. Es ist *der Gott*, der sich dem Mose im Dornbusch offenbart hat als der *„Gott, der ich bin da!“* ^{Ex 3,14} an der Seite der Menschen, zumal an der Seite derer, mit denen es das Leben nicht gut meint. *„Der Herr ist mein Hirte“* heißt dann als Erstes, dass er ein Gott ist, der wir ein guter Hirte Tag und Nacht an Seite der Herde ist, der mitgeht.

Auch wenn ich gehe im finsternen Tal,* ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir,* dein Stock und dein Stab, sie trösten mich. ^{Ps 23,4}

Die reiche Symbolsprache des Psalms lässt schnell zu, dass wir nicht nur an die beschwerlichen Wege der Schafe und Hirten von damals denken. Finstere Täler sind die Tiefen unseres Lebens, in denen wir danach ausschauen, woran wir uns halten können, wenn wir den Halt verlieren. Das Wort Trost hat etwas mit dem Wort Treue zu tun – jemand an den ich mich festhalten kann und der an mir festhält, gerade da, wo es nicht selbstverständlich ist.

„Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser. Meine Lebenskraft bringt er zurück.“ ^{Ps 23,2,3a}

Die Sehnsucht nach der Fülle von grünen Auen und frischem Wasser, nach einem angstfreien Raum, in dem ich ausruhen und neu zu Kräften kommen kann, lässt erahnen, welchen Lebenskampf Hirten und Schafe zu führen hatten.

Die Grüne Auen sind ein Sehnsuchtsbild, der Ruheplatz am Wasser eine Friedensvision.

Finstere Täler sind auch manchmal ganz konkret finstere Gestalten – Feinde eben, wie es der Psalm sagt. Bei aller Idylle, von der die Verse sprechen, von aller Hoffnung und Zuversicht erwähnt der Psalm hier die Feinde und vielleicht darüber hinaus die Feinde des Lebens, d.h. die Widerwärtigkeiten, die uns immer wieder begeben.

„Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übervoll ist mein Becher.“ ^{Ps 23,5}

Die Kraft dieser Worte entspringt nicht der Leugnung der Realität. Der Psalm stellt sich der Realität: dunkle Täler, Feinde, Widersacher und Widerwärtigkeiten begleiten das Leben – die Hoffnung auf den guten Hirten ist die Zuversicht, mit diesen Realitäten leben und überleben zu können. Vielleicht ist deshalb der 23 einer der berühmtesten und populärsten Psalmen. Durch alle Jahrhunderte haben Menschen ihn in den verschiedensten Notsituationen gesprochen und gesungen. Die ursprüngliche Kraft der Symbole hilft vielen zu einem eigenen Zugang zu dem Psalm, in den ich mein ganzes Leben hineinlegen kann.

„ Der Herr ist mein Hirte ...

Für mich ist er gerade jetzt in der Zeit der Pandemie ein ganz wichtiger Psalm. Sowohl die Fragen und Sorgen als auch die Zuversicht kommen für mich hier zum Ausdruck. Vom dunklen Tal ohne Aussicht, das Virus als Feind und Widerwärtigkeit, aber auch die Hoffnung, dass wir nicht alleine durch diese Zeit gehen. Wir können leben frei und ohne Angst. Schließlich schenkt er die Zuversicht, dass wir wieder zusammenkommen können, um im Haus Gottes zu feiern, zu singen und zu beten.

„Deine Güte und Liebe begleiten mich Tag für Tag; in deinem Haus darf ich bleiben mein Leben lang.“ ^{Ps 23,6}